

Thomas, Alfred: *The Czech Chivalric Romances Vévoda Arnošt and Lavryn in Their Literary Context.*

Kümmerle Göppingen, 1989, 312 S. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 504).

Im Mittelpunkt dieser Dissertation stehen zwei tschechische Dichtungen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die sich gleichermaßen auf hochstaufige Vorlagen beziehen: *Vévoda Arnošt*, eine Bearbeitung des „Herzog-Ernst-D“, die Konflikte im sächsischen Kaiserhaus schildert, sowie „*Lavryn A*“, das auf die Dietrich-von-Bern-Sagen zurückführt und daher auch unter dem Titel „*O Jetřichovi Berúnském*“ bekannt ist. Als Ziel der Monographie ist das Bemühen erkenntlich, die literarische Bedeutung dieser Texte erstmalig herauszumodellieren und ihre formale und inhaltliche Eigenständigkeit gegenüber den Vorlagen und auch gegenüber dem zeitgenössischen Kontext zu betonen.

Daher stellt Thomas die „romances“ – deren literarische Gattungsbezeichnungen bewußt offengehalten werden – zunächst in die altschechische Tradition und betont den Kontrast zur *Alexandreis* und zur sogenannten *Dalimils Chronik*. Zu Recht weist er darauf hin, daß sie Produkte der Epoche Karls IV. sind, in der sich das Spektrum der Genres erheblich erweiterte: um Heiligenviten mit besonderer Wertschätzung des ritterlichen Tugendideals, um religiöse Prosa wie auch um Romane (Versepen), Dramen und Satiren; letztere deuten den Übergang zur Regierungszeit Wenzels IV. (*Václav IV.*) an (*Tomáš ze Štítného, Smil Flaška z Pardubic a Rychmburka*). Der Kontrast – so das zweite, insgesamt überzeugende Kapitel – besteht primär in einem neuen Modell des Ritterideals. Während die *Alexandreis* unter dem Einfluß der aristotelischen Ethik ihren Helden als Prototypen des *miles christianus* darstellte und die Widersprüche zwischen der *magnanimitas* und der *superbia* dialektisch-psycholo-

gisch zu überhöhen suchte, während Ulrichs von Eschenbach Alexander noch streng an den historischen Helden Přemysl Ottokar II. angelehnt wurde, sind Vévoda Arnošt und sein Freund Vecl in realistischer Phantastik geschilderte Abenteurer, die sich in Kampf und Gefahr bewähren, ohne von inneren ethischen Konflikten tangiert zu werden. Lavryn schließlich und seine Hauptfiguren sind zu reinen Objekten der Ironie und Parodie geworden, die allenfalls einige Moral- und Alltagsweisheiten vermitteln. In den späteren Versepen Tandariáš und Tristram a Izalda überwiegt schließlich der Unterhaltungsaspekt – Isoldes Liebhaber wird auf den Typ des *Joculators* reduziert.

So weit dieses an sich eindrucksvolle Kapitel: Ohne erkennbaren Anspruch auf Vollständigkeit und methodische Systematik werden danach in den anderen drei Kapiteln einige Einzelaspekte untersucht – das Ergebnis bleibt in diesen Fällen leider recht mager. Das dritte Kapitel „The Lady of Love“ läuft weitgehend ins Leere, da sich weder Vévoda Arnošt noch Zwergenkönig Lavryn als Brautwerber oder Minneherren verstehen und da die Frauengestalten nur eine sekundäre Bedeutung einnehmen: als Mutter Adelheit im „Arnošt“ oder als trügerische Gattin Krynhiult im „Lavryn“. Vermutlich wäre die Untersuchung des Topos Freundschaft, Kameradschaft ergiebiger gewesen, der – wie Thomas zu Recht betont – im Herzog Ernst im Vordergrund steht (S. 63f., 129). Im Gegensatz zu den Satire- und Liebesdichtungen aus der Wenzelzeit sind die beiden Epen noch von einer traditionsgebundenen, restriktiven Moral geprägt, die sich an marianische Topoi anlehnt.

Die Untersuchungen zu Versform, Symbolik und Idiomatik werden vom Verfasser selbst mit dem Satz geschlossen, daß sich die Romances weder im Geist noch im Stil vom Hauptstrom der tschechischen Literatur des Mittelalters unterscheiden (S. 262). Vévoda Arnošt beschränkt sich im wesentlichen darauf, den Terzett-Stil der Alexandreis zu imitieren, und Lavryns moralisierende Ausführungen im Pro- und Epilog drehen sich primär um die Grundbegriffe *pýcha* (superbia) und *múdrost* (sapientia). Die Verwendung der theriophoren Symbolik (Löwe, Auerochs, Wolf, Schaf) sowie die Anklänge an volkstümliche Idiome sind unbewußte Reflexe der Tradition und der Alltagssprache.

Der Verfasser hat es vermieden, die beiden Dichtungen auch noch im historischen und kulturellen Kontext der luxemburgischen Epoche zu interpretieren und hat sich damit einige interessante Zusammenhänge verstellt. So werden selbst die ins Auge springenden Bezüge übersehen. Es wird nicht untersucht, in welcher Relation die Viten der hl. Katharina und des hl. Prokop zur Biographie Karls IV. stehen; es fehlt die Einordnung der Ritterheiligen in das karolingische Bildprogramm; die auffällige Darstellung der Litauer- und Preußenzüge wird nicht in Bezug zu den konkreten Unternehmungen Johanns von Böhmen gesetzt; die überraschenden Parallelen zwischen den Abenteuerreisen Vévoda Arnošts und den Ostfahrten Johannes Marignolas werden nicht zur Kenntnis genommen; die Tiroler Zwergenwelt König Lavryns hätte wahrscheinlich auf dem Hintergrund der brennend aktuellen Tirolpolitik der Luxemburger neues Gewicht gewonnen, und die Werke Johanns von Neumarkt und seines Kreises hätten das kulturgeschichtliche Verständnis der behandelten Versepen möglicherweise erweitert. Ein grober Schnitzer nebenbei ist die Fehlübersetzung von „Stein der Weisen“ mit „orphan stone“, die sich mehrfach findet (S. 21, 61).

Die historische Interpretation geht kaum über Huizinga hinaus. Es fehlen im Literaturverzeichnis Namen wie Chadraba, Hlaváček, Kalista, Kejř, Ochsenbein, Seibt

oder Spěváček; selbst wichtige literaturgeschichtliche Aufsätze wurden übersehen (Kühnel 1979, Störmer 1980). Die Bibliographie enthält kaum verständlich reduzierte Kurzangaben, Indices fehlen. Insgesamt bringt das Buch unsere Kenntnisse durchaus einen Schritt voran, auch verdient die Untersuchung der Textstruktur Anerkennung. Doch seinem vollen Titel, dem literarischen Kontext, wird das Buch nicht gerecht.

Münster

Bernd-Ulrich Hergemöller